

schließlich der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Weihe einer neuen Orgel im Jahre 1979 setzte schließlich den Schlußpunkt in diesem Abschnitt der Geschichte der Brucker Pfarrkirche St. Magdalena.

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Archiv des Erzbistums München und Freising, Akte Bruck, Nr. 14.
- <sup>2</sup> Ebenda, Schreiben des Pfarrvikars P. Balduin Helm an Bischof Veit Adam von Gepeckh vom Beginn des Jahres 1673.
- <sup>3</sup> Ebenda.
- <sup>4</sup> Ebenda, Kostenspezifikation.
- <sup>5</sup> Ebenda.
- <sup>6</sup> Peter Graßl: Chronik zur Renovierung der Pfarrkirche St. Magdalena in Fürstenfeldbruck, Pfarrarchiv St. Magdalena Fürstenfeldbruck (= PfA) Nr. 0537 (= Graßl).
- <sup>7</sup> Jakob Groß: Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1877, S. 489 f.
- <sup>8</sup> PfA Nr. 0408, Prod. 1.
- <sup>9</sup> Ebenda, Prod. 3.
- <sup>10</sup> Ebenda, Prod. 6; sh. auch Graßl, S. 1.
- <sup>11</sup> Graßl, S. 2.
- <sup>12</sup> PfA Nr. 0408, Prod. 29.
- <sup>13</sup> Ebenda.
- <sup>14</sup> Ebenda, Prod. 30 und 39; sh. auch Graßl, S. 3.
- <sup>15</sup> Ebenda, Prod. 47.
- <sup>16</sup> Graßl, S. 3. Das Lacher-Bild kam bei der Renovierung 1912/13 mit dem 1868 entstandenen neuen Altar in die Notkirche von Gröbenzell, von dort in die Kolonie Lerchenau bei Feldmoching und von da Ende 1932 in die Siedlung Erlenu im Dachauer Moos, Pfarrei Mitterndorf (Graßl).
- <sup>17</sup> PfA Nr. 0408, Prod. 44–46; Graßl, S. 3. Das Foto bei Graßl zeigt das Baldauf-Bild im Freien hängend. Ranzinger fertigte 1913 nach dieser Vorlage sein Herz-Jesu-Bild, das sich heute noch in der Pfarrkirche befindet (rechter Seitenaltar). Lachers Bild, das gleichzeitig als Himmelfahrtbild gedeutet werden konnte, befand sich nach der Entfernung aus St. Magdalena 1912/13 zusammen mit dem Altar 1932 noch in der Anstaltskirche Schönbrunn (das Herz war übermalt worden – es galt als Himmelfahrtbild (Graßl)).
- <sup>18</sup> PfA Nr. 0408, Prod. 50; Graßl, S. 3.
- <sup>19</sup> Graßl, S. 3.
- <sup>20</sup> PfA Nr. 0408, Prod. 2; Graßl, S. 5 f.
- <sup>21</sup> PfA Nr. 0408, Prod. 7.
- <sup>22</sup> Ebenda, Prod. 32.
- <sup>23</sup> PfA Nr. 0409.
- <sup>24</sup> PfA Nr. 0408, Prod. 55.
- <sup>25</sup> Graßl, S. 5 f. Bereits 1857 war Pfarrer Kropf mit dem Maler Johann Kaspar wegen neuer Fresken in Verhandlungen getreten, die dieser aber wegen seines »Kopfübels« nicht ausführen konnte. Kaspar verwies damals auf den Münchner Maler Anton Süßmayr (PfA Nr. 0408, Prod. 59). Neue Fresken und neuer Stuck entstanden dann jedoch erst 1912/13. Ebenfalls 1857 genehmigte das Ordinariat die Entfernung des Hochaltars bis zur Vollendung der Baureparaturen (PfA Nr. 0428, Prod. 8). Interessant ist hier auch ein weiterer Brief Kaspars an Pfarrer Kropf vom 25. August 1859, diesmal wegen eines neuen Hochaltarbildes. »Aus Rücksicht für die Pfarrgemeinde« tritt er von diesem Auftrag zurück (Thema wäre wieder Magdalena im

- Hause des Pharisäers Simon gewesen), erklärt sich aber »zugleich bereit, wenn das schon vorhandene Glink'sche Bild nicht mehr herzustellen wäre, und im Fall es gewünscht wird, die Arbeiten an dem nun unterbrochenen Werke wieder aufzunehmen.« Vom 14. Oktober liegt dann eine Quittung über 50 fl für die Wiederherstellung des Hochaltarbildes des Malers Asselborn vor. (PfA Nr. 0428, Prod. 10 + 11).
- <sup>26</sup> PfA Nr. 0410, Prod. 1.
  - <sup>27</sup> Ebenda, Prod. 2.
  - <sup>28</sup> Ebenda, Prod. 4.
  - <sup>29</sup> PfA Nr. 0412, Prod. 2.
  - <sup>30</sup> Ebenda, Prod. 5 + 9; Graßl, S. 7.
  - <sup>31</sup> PfA Nr. 0413, Prod. 1.
  - <sup>32</sup> Ebenda.
  - <sup>33</sup> Ebenda, Prod. 2.
  - <sup>34</sup> Ebenda.
  - <sup>35</sup> Ebenda, Prod. 3.
  - <sup>36</sup> Die Entwürfe kamen ebenfalls von Marggraf. Siehe Graßl, Anm. zu S. 8 (mit Abb.). Um diese Altäre hatte es im Vorfeld einige Auseinandersetzungen gegeben. Dem Ordinariat erschienen sie »im Verhältnis der Höhen und Breitenentwicklung so unharmonisch und abstoßend . . ., daß wir ihre Ausfertigung nicht begutachten können . . .« Eine Genehmigung wurde erst nach der Verkürzung der Predellen und der Altarhöhe durch Architekt Marggraf erteilt. (PfA Nr. 0429, Prod. 4 und 9/10).
  - <sup>37</sup> PfA Nr. 0429, Prod. 24–37; Graßl, S. 9–11.
  - <sup>38</sup> Die Reliquien des hl. Felix waren 1830 als Geschenk an die Brucker Pfarrkirche gekommen. Sie hatten sich bis zur Säkularisation 1803 auf einem der Seitenaltäre in der Kirche des Münchener Augustinerklosters befunden und waren dann zunächst in private Hände übergegangen (PfA Nr. 0281).
  - <sup>39</sup> Graßl, S. 10.
  - <sup>40</sup> Ebenda; PfA Nr. 0429, Prod. 30–40.
  - <sup>41</sup> Graßl, S. 12.
  - <sup>42</sup> Ebenda; Beilage.
  - <sup>43</sup> Ebenda.
  - <sup>44</sup> PfA Nr. 0414, Prod. 6.
  - <sup>45</sup> Graßl, S. 13.
  - <sup>46</sup> Ebenda, S. 15–35.
  - <sup>47</sup> Bei der Renovierung von 1970/72 kehrte sie an ihren ursprünglichen Platz gegenüber der Kanzel zurück.
  - <sup>48</sup> Zum Hochaltar heißt es in einer Stellungnahme des königlichen Generalkonservatoriums vom 24. August 1912: »Unpassend u. zu groß ist der bei der letzten Restaurierung angebrachte Tabernakel. Da der alte, entfernte Tabernakel noch vorhanden ist, wäre derselbe oder wenn möglich die sich in die Predella besser einbauenden Seitenteile desselben bei dieser Gelegenheit wieder anzubringen, wodurch der Hochaltar sehr gewinnen würde.« (Graßl, Beilage Nr. 24).
  - <sup>49</sup> Schreiben des königlichen Generalkonservatoriums vom 4. Februar 1913 an die katholische Kirchenverwaltung (Graßl, Beilage zu S. 30).
  - <sup>50</sup> PfA.
  - <sup>51</sup> Ebenda.
  - <sup>52</sup> Klaus Kraft: Fürstenfeldbruck St. Magdalena, München und Zürich 1975 (Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 1055), S. 8.

Anschrift der Verfasserin:

Birgitta Klemenz M. A., Nelkenstraße 16, 8080 Fürstenfeldbruck

## Das Lager Geltendorf

Eine Außenstelle des Kriegsgefangenenlagers Puchheim im Ersten Weltkrieg

Von Wolfgang Gierstorfer

### Bilder vom Stammlager Puchheim

Vielfältiges Bildmaterial, zumeist Ansichtspostkarten, ist vom ehemaligen Kriegsgefangenenlager Puchheim (Erster Weltkrieg) erhalten; war es doch mit 16 141 Gefangenen im Jahre 1917 das größte von 31 Kriegsgefangenenlagern in Bayern!<sup>1</sup> So gibt es u. a. Ansichten des Gesamtkomplexes, der Unterkunftsbaracken, vom Offizierskasino, vom Brausebad (Waschanstalt), von der Kommandantur, vom Haupteingang, aber auch solche vom »Leben und Treiben im Lager«<sup>2</sup>: Gefangene beim Kar-

töffelschälen, Zeitunglesen, Rasieren, Essenfassen, Musizieren, Theaterspielen, bei Gottesdiensten und Karnevalsumzügen. Diese sicherlich in hoher Auflage hergestellten und vom »kgl. bayer. Kriegsministerium bewilligten« Lagerkarten hatten gewissermaßen offiziellen Charakter; nachdem die Lagerinsassen nur diese Karten für den Postverkehr mit ihren Angehörigen verwenden durften, verwundert es nicht, daß die Bildinhalte gesteuert wurden und im Hinblick auf die Empfänger im Ausland ein bestimmtes Bild der Lebensbedingungen im



Abb. 2: Private Fotokarte aus dem Kriegsgefangenenlager Puchheim. Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

Lager verbreiten sollten. Abb. 1 zeigt eine solche Karte: der kleinste russische Kriegsgefangene vom Lager Puchheim bei München (Verlagseindruck auf der Rückseite); man beachte die Brotscheibe in der Hand des kleinen Gefangenen!

Natürlich konnte auch das deutsche Wachpersonal diese Karten in der Verkaufsbude des Lagers erwerben und sie entsprechend verwenden. Ob bestimmte Ansichtskarten des Lagers Gefangenen oder Wachsoldaten vorbehalten waren, ist nicht bekannt.

Weniger häufig als die offiziellen Lagerkarten sind die Karten, die sich Wachsoldaten nach privaten Photographien anfertigen ließen; dabei gibt es sowohl Aufnahmen von Gefangenen als auch, was allerdings häufiger ist, Photokarten von Soldaten. Ein Wachsoldat sandte z. B. 1918 eine solche Karte aus Puchheim an seine Familie in Ay-Senden bei Neu-Ulm, auf der er selbst mit dem größten (1,85 m) und den beiden kleinsten (1,36 m und 1,40 m) Angehörigen der Bewachungskompanie abgebildet war.

Eine vergleichbare Aufnahme dieses Kartentyps mit einem Gefangenen als Bildmotiv ist mit Abb. 2 wiedergegeben; Beachtung verdient auch die Textseite: Der Schreiber der Postkarte teilt dem Empfänger mit: »... Ihrem Wunsche kann ich leider nicht entsprechen, da das Betreten des Lagers verboten ist, auch für Offiziere, sofern sie nicht dem Lager angehören. Gefangene sind nur außerhalb des Lagers an Werktagen bei der Arbeit zu sehen.«

### Arbeitseinsätze der Gefangenen

Die meisten der Kriegsgefangenen wurden außerhalb des Lagers beschäftigt, in Betrieben der Industrie, bei der Bahn und in der Landwirtschaft. Zahlenmäßig große Arbeitskommandos pendelten täglich zwischen dem Stammlager Puchheim und den Arbeitsplätzen in München.<sup>3</sup> Die auf den Dörfern beschäftigten Gefangenen kamen beispielsweise bei der Moorkultivierung,<sup>4</sup> bei der Kanalisierung von Wasserläufen,<sup>5</sup> bei der Getreideernte<sup>6</sup> und beim Straßenbau<sup>7</sup> zum Einsatz. Sie konnte man natürlich nicht täglich ins Stammlager zurücktransportieren und richtete deshalb »selbständige Lager« geringeren Ausmaßes am Einsatzort selbst ein.<sup>8</sup> Kleinere Gefangenenkontingente wurden u. a. in Gemeindehäusern untergebracht.<sup>9</sup> Möglich war offensichtlich aber auch eine Einquartierung direkt am Arbeitsplatz, wie dies bei drei dem Jexhof (bei Schöngeising)<sup>10</sup> zugeteilten Gefangenen der Fall war.

### Das Lager Geltendorf

Die Korrespondenz<sup>11</sup> des Unteroffiziers Kuno Sailer auf nach Privatphotos hergestellten Ansichtspostkarten bietet die Möglichkeit, Einblicke in eines der selbständigen Zweiglager des Stammlagers Puchheim zu bekommen. Obwohl nur ein Teil seines Schriftverkehrs vorliegt, ist erkennbar, daß Sailer intensiven Kontakt zu seiner Familie auf dem Postwege pflegte: Post seiner Frau beantwortete



Abb. 1: Offizielle Ansichtskarte aus dem Stammlager Puchheim.

Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe



Abb. 3: Private Fotokarte aus dem Lager Geltendorf mit den Uffz. Müller, Sailer und Dirrwanger. Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

tete er meistens am selben Tage und schrieb selbst Briefe und Karten mehrmals in der Woche; Clementine Sailer wiederum versorgte ihren Mann allem Anschein nach mit zusätzlichen Lebensmitteln, Rauchtabak usw. Erstaunlicherweise ließ Sailer sich sogar die Milch zum Kaffee regelmäßig aus dem heimischen Allgäu zusen-

den.<sup>12</sup> Auf der Postkarte (Abb. 3) vom 18. Februar 1916 ist Sailer (Bildmitte) mit einem erlegten Fuchs zu sehen, flankiert von den Unteroffizieren Hans Müller (li.) und Dirrwanger (re.); als »königlicher Förster« hatte er scheinbar Zeit und Gelegenheit, auch in Geltendorf der Jagd nachzugehen.

Über das Geltendorfer Kriegsgefangenenlager vom Ersten Weltkrieg ist nur wenig bekannt. Diesbezügliche Nachforschungen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Abt. Kriegsarchiv), erbrachten keine speziellen Erkenntnisse zum Lager Geltendorf. Auch die Gemeinde Geltendorf hat keinerlei Unterlagen über das Lager.<sup>13</sup> Ältere Bürger des Ortes kennen aber noch die Bezeichnung »Russengraben« (eine Ableitung aus dem Emminger Weiher) und »Russenberg«, auf dem sich (hölzerne) Bauten des Klosters St. Ottilien befunden haben, die sogenannte »Hirtenalm«.<sup>14</sup> Es ist anzunehmen, daß die Aufnahme der Abb. 3 dort entstanden ist und die Wachsoldaten dort untergebracht waren.

Die Unterkunft der Gefangenen zeigt Abb. 4, eine Karte Sailers vom 6. Februar 1916, Wachsoldaten und einen Teil der Lagerinsassen beim »Essenfassen«. Über sie berichtet H. Wolf:<sup>15</sup> »Während die wehrfähigen Männer im Felde standen, mußten Frauen und Kinder die schweren landwirtschaftlichen Arbeiten verrichten. Eine wesentliche Hilfe bedeuteten für sie die Kriegsgefangenen des Lagers Guggenberg<sup>16</sup> (Viehweide St. Ottilien). Ab Frühjahr 1915 unterstützten ca. 100 Russen die Bäuerinnen bei ihrer Feldarbeit.«

Weitere Aufnahmen, z. B. die unter Nr. 5 abgebildete, lassen erkennen, daß auch andere Arbeiten von den Gefangenen in Geltendorf verrichtet werden mußten; in diesem Falle Tätigkeiten im Bereich der Bahnanlagen. Dazu kamen verschiedene Kultivierungsmaßnahmen: »Sie entwässerten ferner das feuchte Gelände zu beiden Seiten des Höllbaches,<sup>17</sup> zogen tiefe Gräben durch sumpfige Wiesen . . .«;<sup>18</sup> es gibt Hinweise dafür, daß auch die Trockenlegung des Großen Emminger Weihers<sup>19</sup> (zwischen Kloster St. Ottilien und Bahnhof Geltendorf, heute Weidefläche) im Jahre 1918 von den russischen Kriegsgefangenen durchgeführt wurde.

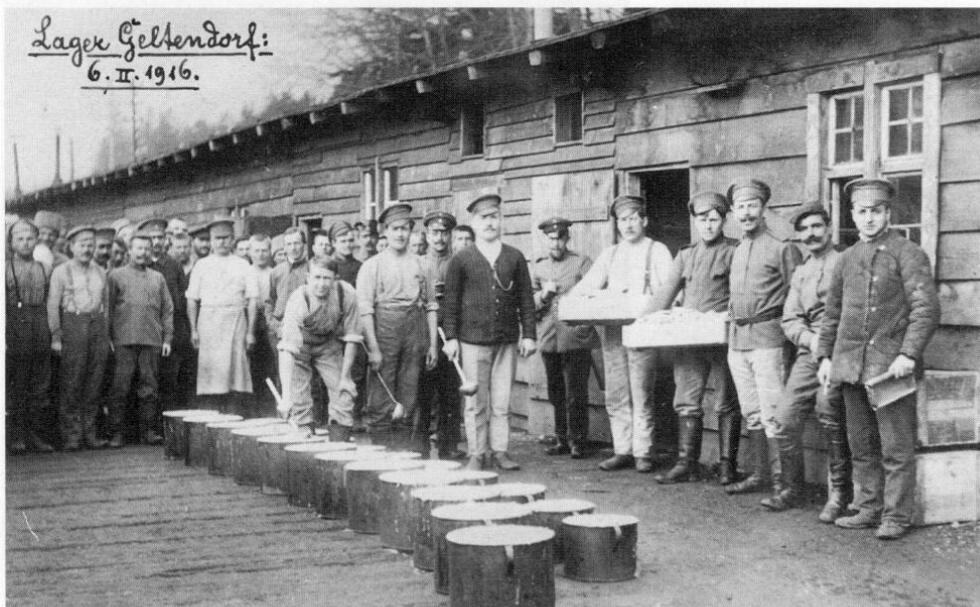
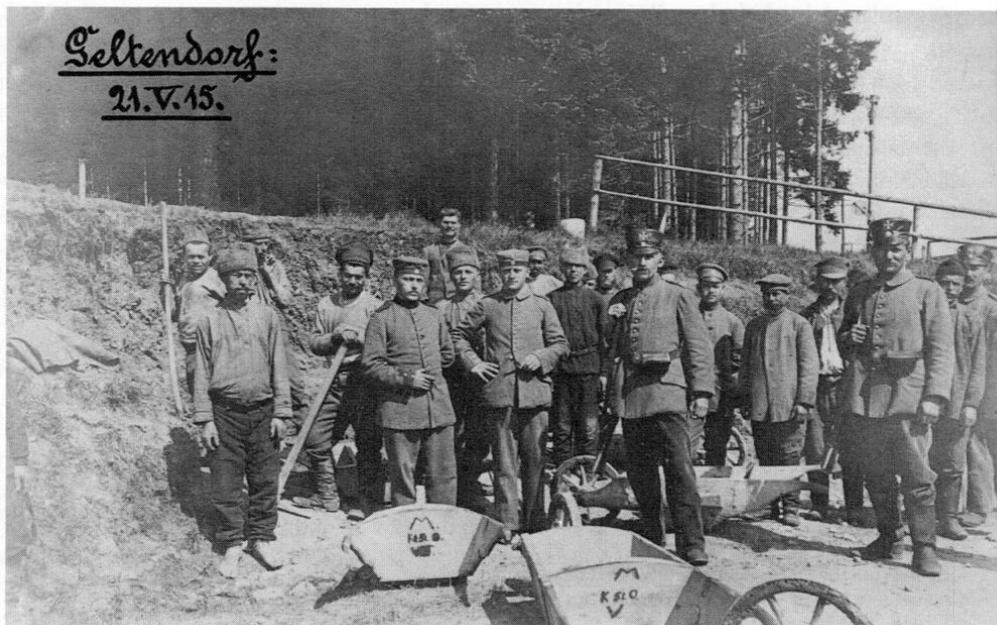


Abb. 4: Teilansicht des Lagers Geltendorf (Unterkunftsbaracke).

Repro: Wolfgang Gierstorfer

Abb. 5: Gefangene des Lagers Geltendorf mit Wachsoldaten im Arbeitseinsatz.  
Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe



Die Arbeiten der Gefangenen im Türkenfelder Gemeindebereich (Arbeiten am Höllbach, Sanierung des Dorfweihers) führten dazu, daß diese Arbeiter aus Geltendorf zeitweise ausgelagert wurden: »Um ihnen den täglichen Weg zum Lager Guggenberg zu ersparen, durften sie später ein Nebenlager beim Hartlwirt beziehen.«<sup>20</sup> Im Juli 1915 hatte der Unteroffizier Säiler Urlaub erhalten und seinen Kameraden aus Pfronten-Ried ein – vermutlich mit Allgäuer Schmankerln gefülltes – Paket nach Geltendorf gesandt; mit der abgebildeten (Nr. 6) Ansichtskarte bedankte sich Unteroffizier Ott »im Namen sämtlicher Unteroffiziere . . . haben ehrlich und waidmännisch geteilt«. Die Fotokarte zeigt das Wachkommando Geltendorf. Wie im Hintergrund der Aufnahme zu erkennen ist, besaß das Lager eine ca. 2,50 m hohe Einzäunung mit Stacheldraht; einen derartigen Stacheldrahtzaun hatte auch die Baracke, die im Zweiten Weltkrieg wiederum Kriegsgefangene beherbergte und nach Kriegsende von Heimatvertriebenen bewohnt wurde.<sup>21</sup> Ob die in der weiteren Nachkriegszeit baulich

stark veränderte Wohnbaracke noch mit dem Gefangenenlager des Ersten Weltkrieges in direkten Zusammenhang gebracht werden kann, ist unklar.

#### *Zurückgebliebene Russen*

Die russischen Gefangenen des Ersten Weltkrieges jedenfalls waren im allgemeinen nicht sofort mit Kriegsende verschwunden, sondern noch Anfang der 20er Jahre interniert; nicht wenige wollten angesichts der veränderten politischen Verhältnisse (Oktoberrevolution 1917) lieber im Lager bleiben und nicht, wie ihre Mitgefangenen in die Sowjetunion zurückkehren.<sup>22</sup> Es muß sich unter den russischen Gefangenen herumgesprochen haben, daß sie zu Hause zunächst Kriegsgericht und Arbeitslager erwarteten: »In vollem Umfang erkannt wurde auch schon 1919 die Verdächtigkeit der aus dem Ausland heimkehrenden Russen . . .<sup>23</sup> Bitter und härter wurde bestraft, wer in Europa gewesen war, und sei's nur als Ost-Sklave: Er hatte einen Zipfel europäischen Lebens gesehen und hätte darüber erzählen können; . . . aus die-

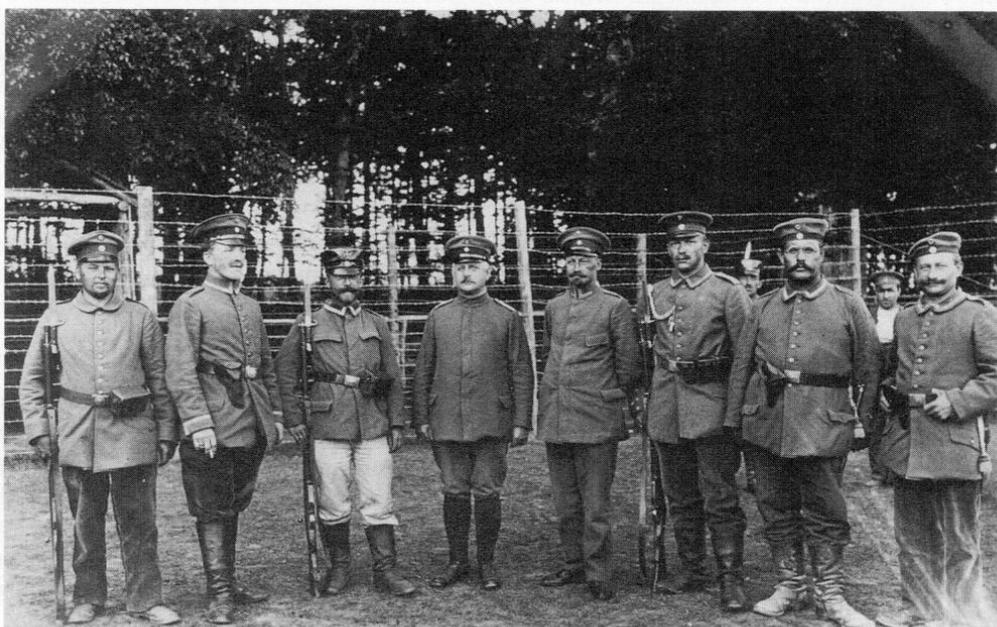


Abb. 6.: Unteroffiziere des Wachkommandos Geltendorf.  
Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

sem Grunde, nicht einfach weil sie sich gefangen nehmen ließen, wurden die meisten Kriegsgefangenen vor Gericht gestellt . . . daß auch die Internierten strikt als Kriegsgefangene abgeurteilt wurden . . .<sup>24</sup>  
So verwundert es auch nicht, daß mancher russische Kriegsgefangene, wie der »Russen-Jakob«<sup>25</sup> ganz dableiben.

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Michael Scherl: Das Kriegsgefangenenlager in Puchheim im Ersten Weltkrieg. Puchheim 1984, S. 9.
- <sup>2</sup> Wolfgang Gierstorfer: Zur Geschichte der Ansichtskarte. Amperland 24 (1988) 9.
- <sup>3</sup> BayHStA, Stv. Gen. Kdo. I AK, 1335.
- <sup>4</sup> Zeichnung von C. O. Petersen: Russen im Dachauer Moos. Simplicissimus 1916, S. 246 in: Lorenz Josef Reitmeier: Dachau – Ansichten aus zwölf Jahrhunderten. Der andere Teil. Dachau 1979, Abb. Nr. 1022.
- <sup>5</sup> Kanalisierung des Ascherbaches durch russische Kriegsgefangene 1915 siehe Horst Hell: Heimatbuch Gröbenzell. Ein Rückblick in Wort und Bild. Gröbenzell 1982, S. 55.
- <sup>6</sup> Getreideernte mit Kriegsgefangenen in Hattenhofen 1920, siehe Museumsführer des Bauernhofmuseums des Landkreises Fürstenfeldbruck. Mammendorf 1988, S. 56.
- <sup>7</sup> Kriegsgefangene des Lagers Puchheim kiesen 1914 die Wege zu beiden Seiten des Starzelbaches (heutige Roggensteiner Allee) siehe Alfred Rehm: Kurzchronik und Chronik-Zeittafel der Gemeinde Eichenau. Eichenau 1977, S. 10.
- <sup>8</sup> Wie Anm. 3.
- <sup>9</sup> Manfred Bosch: Ortsgeschichte Grunertshofen. Grunertshofen 1977, S. 106.

- <sup>10</sup> Ralf Heimnath: Sobaka der Hund. Ein Dokument russischer Kriegsgefangener des Ersten Weltkrieges im Jexhof. Brucker Blätter 1 (1990) 50–53. – Sobolev und Yeremeni. Jexhof-Blätter 4 des Bauernhofmuseums des Landkreises Fürstenfeldbruck (Hrsg.), Fürstenfeldbruck 1992. Dort weitere Angaben zum Lager Geltendorf mit einer Abbildung und zwei Planzeichnungen.
- <sup>11</sup> Ansichtspostkarten des Uffz. Kuno Sailer an seine Ehefrau Clementine in Pfronten-Ried, Juni 1915 – April 1916 (Sammlung des Verfassers).
- <sup>12</sup> Sailer v. 19. 2. 1916.
- <sup>13</sup> Auskunft von Herrn 1. Bürgermeister Reiser am 3. 11. 1988.
- <sup>14</sup> Mitteilung von Herrn Altbürgermeister Tochtermann am 15. 2. 1989.
- <sup>15</sup> Herbert Wolf: Türkenfeld im 20. Jahrhundert (nach Aufzeichnungen des Ortschronisten Andreas Dietrich). In: Türkenfeld 762–1962. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier. Türkenfeld 1962, S. 13.
- <sup>16</sup> Guggenberg: bewaldete Anhöhe am östlichen Ortsrand von Geltendorf.
- <sup>17</sup> Höllbach: fließt von Türkenfeld über Pleitmannswang (Peutenmühle) zur Amper.
- <sup>18</sup> Wolf 13.
- <sup>19</sup> Abbildung des Großen Emminger Weihers: Missionskalender der Missionsbenediktiner von St. Ottilien 84 (1987) 80.
- <sup>20</sup> Wolf 13.
- <sup>21</sup> Mitteilung von Herrn Tochtermann vom 17. 3. 1989 und von Frau G. (Bewohnerin) vom 30. 8. 1989.
- <sup>22</sup> Scherl 31.
- <sup>23</sup> Alexander Solschenizyn: Der Archipel Gulag. Bd. 1: 1918–1956. Bern 1974, S. 41.
- <sup>24</sup> Ebenda 89.
- <sup>25</sup> Siegfried Späth: Brucker Geschichten. Bd. 1, Fürstenfeldbruck 1983, S. 38–42.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Gierstorfer, Jengener Straße 19, 8938 Buchloe

## Ein Fund aus der Zeit der Ungarneinfälle aus Germering

Von Werner Leitz M. A.

Bereits Anfang der siebziger Jahre wurde bei Humusarbeiten in einem Reihenhaushausgarten zwischen Oberfeld- und Parsbergstraße in Germering (Gemarkung Germering, Flurstücknr. 645/24) ein unscheinbarer, kleiner Eisengegenstand aufgelesen (Abb. 1). Obwohl man ihn seiner spitzen Form wegen zuerst für einen neuzeitlichen Gartenzaunaufsatz oder etwas ähnliches hielt, lieferten die Finder das Objekt bei den zuständigen Stellen der damaligen Gemeinde Germering ab.

Etwa zur gleichen Zeit wurde nur gute hundert Meter weiter östlich das frühmittelalterliche Reihengräberfeld Germering-Krippfeldstraße beim Bau eines Mietshauskomplexes mit Tiefgarage weitgehend unbeobachtet zerstört. Zusammen mit den wenigen aufgelesenen Grabbeigaben gelangte der Fund anschließend zur Restaurierung in die Prähistorische Staatssammlung nach München. Nach fast zwanzigjähriger Verweildauer im dortigen Depot wurden die Sachen im Frühjahr 1991 schließlich mit entsprechenden Objektbezeichnungen und Datierungshinweisen dem Stadtarchiv Germering zurückgegeben. Der kleine Eisengegenstand wurde dabei als Pfeilspitze »awarischen Typs« des 7. Jahrhunderts bestimmt.

Aufgrund dieser Einordnung dachte man natürlich an einen Zusammenhang mit dem Reihengräberfeld und wertete sie als Indiz für die bis heute noch unbekannt Westausdehnung des frühmittelalterlichen Friedhofes. Als im Sommer und Herbst desselben Jahres das letzte unbebaute Feldstück zwischen Krippfeld-, Steinsberg- und Oberer Bahnhofstraße (Flurname Krippfeld) plan-

mäßig archäologisch untersucht werden konnte (auch der Nordrand des genannten Gräberfeldes wurde aufgedeckt), kamen im Archäologenteam erste Zweifel an der korrekten kulturellen und zeitlichen Ansprache der Pfeilspitze auf. Weitere Recherchen des Verfassers ergaben dann, daß es sich hier um eines der äußerst seltenen, direkten archäologischen Zeugnisse aus der Zeit der Ungarneinfälle handelt!

Da von diesem Zeitabschnitt – soweit es Mitteleuropa betrifft – im allgemeinen nur dessen epochaler Schlußpunkt, der Sieg Ottos des Großen auf dem Lechfeld bei Augsburg im Jahre 955, ein Begriff ist, scheint es, bevor von archäologischen Dingen die Rede ist, angebracht, kurz die Ereignisgeschichte und politischen Hintergründe zu beleuchten, um Wesen, Handeln und Verhalten der ungarischen Stämme verständlich zu machen. Um den redaktionell vorgegebenen Rahmen nicht zu überschreiten, können nur die wichtigsten Grundzüge angesprochen werden. Die Abhandlung aller maßgebenden Faktoren würde ein vielfaches an Raum benötigen<sup>2</sup>.

### Zur Herkunft der Ungarn

Die Magyaren, wie sie sich selber nennen, waren ein Verband aus sieben Stämmen finno-urgischer Abkunft und Sprache, die vornehmlich als Reiterhirten in der südrussischen Steppenzonen lebten. Unsere Kenntnisse zu ihrer Frühgeschichte beruhen vor allem auf sprachwissenschaftlichen Forschungen und einigen unexakten, vieldeutigen Schriftquellen. Die Archäologie vermag bis jetzt erst wenig beizutragen. Soviel läßt sich sicher sagen,